

Der Tisch des Wortes ist reicher gedeckt als gedacht

Biblische Traditionen in den Texten der Eucharistiefeier

■ Es war ein erklärtes Ziel des Zweiten Vatikanischen Konzils, allen Gläubigen den Zugang zur Schrift weit zu öffnen (DV 22). In der Folge wurden die biblischen Lesungen im Gottesdienst erweitert, Bibel in der Muttersprache gelesen. Doch ist kaum im Bewusstsein, dass das Konzil auch darauf hinweist, dass die Liturgie durch und durch mit Worten der Bibel „gesättigt“ ist (DV 25).

■ Die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* durchzieht die Erkenntnis, dass es keine Liturgie geben kann, in der die Gemeinde sich nicht zunächst unter das Wort stellt und auf den hört, zu dessen Lob sie zusammen gekommen ist. „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“ (SC 24), betonen die Konzilsväter, deshalb solle „die Schatzkammer der Bibel“ (SC 51) weit geöffnet werden, um den „Tisch des Gotteswortes“ (SC 51) reich zu decken, denn es ist Christus selbst, der „spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“ (SC 7). Als Frucht dieses Auftrags ist eine neue Leseordnung für die Feier der Eucharistie entstanden, die die wichtigsten Passagen der Heiligen Schrift in einem überschaubaren Zeitraum zur Verlesung bringen will. Trotz vieler Schwächen dieser Leseordnung ist doch festzuhalten, dass es seit dem frühen Mittelalter keine so vielfältige und umfangreiche Verkündigung des Wortes Gottes in der Messliturgie gegeben hat wie heute.

Bibel und Liturgie gehören nach *Dei Verbum* so eng zusammen, weil es der eine Christus ist, den die Kirche den Gläubigen

reicht, einmal vom Tisch des Wortes Gottes und dann vom Tisch des Leibes Christi. Deshalb können die Konzilsväter in der Offenbarungskonstitution mit Überzeugung sagen: „Die Kirche hat die heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst“ (DV 21).

Vom Tisch des Wortes reicht die Kirche jedoch nicht nur in den Lesungen den Gläubigen das „Brot des Lebens“ (DV 21), sondern immer dann, wenn sie betet und singt. Denn unter dem „Anhauch und Antrieb“ der heiligen Schrift sind „liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn“ (SC 24). Und tatsächlich: Schon die frühesten Quellen, die überliefern, wie Christinnen und Christen gebetet und Gottesdienst gefeiert haben, bezeugen, dass sich die Liturgie ganz aus der Schrift nährt. Harald Buchinger bezeichnet die römische Tradition im Vergleich mit anderen Traditionen sogar als die biblischste unter den christlichen Traditionen, weil die Texturen der Liturgie römischer Prägung „einen Kosmos biblischer Texte und liturgischer Bezüge“¹ herstellen.

Dass die Liturgie grundlegend vom Wort Gottes durchpulst ist, zeigen also nicht nur die Lesungen aus der Heiligen Schrift im Rahmen der Wortliturgie der Eucharistiefeier, sondern

¹ Harald Buchinger, Mehr als ein Steinbruch? Beobachtungen und Fragen zur Bibelverwendung der römischen Liturgie, in: BiLi 82 (2009), 22-31, hier: 23.

nahezu alle Worthandlungen, die in der Liturgie vorkommen. Betrachtet man die Liturgie mit biblischen Augen, dann wird offenbar, dass auch in den zahlreichen scheinbar stereotyp wiederkehrenden liturgischen Formeln Zitate, Anspielungen und Motive aus der Heiligen Schrift begegnen. Diese Zusammenhänge gerade in den immer wiederkehrenden Redesequenzen oder Wortgestalten sind jedoch nur wenig bewusst. Deshalb ist es nicht nur aus wissenschaftlichem Gesichtspunkt, sondern auch aus der Perspektive des Feierns ein gewinnbringendes Unternehmen, den biblischen Spuren der Texturen, die immer wieder in der Eucharistiefeier vorkommen, nachzuspüren und für ein vertieftes Verständnis des Gefeierten fruchtbar zu machen. Der Luzerner Biblisch-Liturgische Kommentar zum Ordo Missae hat genau dieses zum Ziel.²

EIN BEISPIEL: „DER HERR SEI MIT EUCH“ – „UND MIT DEINEM GEISTE“³

Dieser kurze rituelle Dialog zwischen Priester oder Diakon und Gemeinde begegnet in jeder Eucharistiefeier viermal. Jeder einigermaßen mit gottesdienstlichen Vollzügen vertrauten Gemeinde kommt die Antwort auf den Zuruf des Vorstehers dabei routiniert und ohne große Überlegung von den Lippen. Dass es sich hier um eine zutiefst biblisch fundierte Redeweise handelt, wird allerdings kaum jemandem bewusst sein.

Dabei begegnet die Wendung „Der Herr mit euch“ viele Male in der Schrift. Im Alten Testament ist diese Formulierung in der Pluralform (z.B. Rut 2,4; Am 5,14, in Frageform Ri 6,13, im Futur bei Am 5,14, ähnlich auch Gen 48,21) und im Singular (z.B. Ri 6,12; im Futur bei Ri 6,16) belegt. Im Neuen Testament begegnet sie im Plural nur im Segenswunsch in 2 Tim 3,16: „Der Herr mit euch allen“. Im Singular ist sie im Gruß des

Engels Gabriel an Maria ausgesprochen (Lk 1,28b: „Der Herr mit dir“).

Biblisch motiviert ist auch die Wendung „Und mit deinem Geiste“. Semitischer Sprech- und Denkhintergrund ist hier deutlich zu erkennen. Mehrfach ist in der Bibel die Wendung *pneuma* „Geist“ als Umschreibung für das eigene Ich (vgl. z.B. Lk 1,47; Apg 7,59; Röm 1,9; 1 Kor 16,16) oder für eine genannte oder angesprochene Person bezeugt (vgl. z.B. Gal 6,18; Phil 4,23; 2 Tim 4,22).

DIE ZUSAGE DES MIT-SEINS GOTTES

Die Schriften des Neuen und Alten Testaments bezeugen den Gott der Bibel als einen den Menschen zugewandten Gott, der ihnen seine Gegenwart immer wieder ausdrücklich zusagt. Diese Überzeugung von der mitseienden Anwesenheit Gottes ist schon im Gottesnamen (vgl. Ex 3,14: „Ich bin der Ich-bin-da“) mitgedacht und fließt in das Denken vom Bund zwischen Gott und Mensch ein. Jede Lebensunsicherheit ist damit genommen, denn durch Gnade und Segen ist das Volk und darin jeder und jede Einzelne ermächtigt. Hier liegt ein Gottesbild zugrunde, das nicht auf einem Autoritätsgefälle basiert (die Bezeichnung *kyrios* „Herr“ darf nicht irreleiten), sondern eine familiäre Nähe und vertrauensvolle Hinwendung zu Gott zulässt.

Besonders aufschlussreich ist, dass sich die Wendung als Eröffnungsgruß in der Verkündigungsszene (Lk 1,26-38) findet. Nach der Anrede Marias „Sei begrüßt, Begnadete“

² Vgl. Birgit Jeggle-Merz/Walter Kirchschräger/Jörg Müller (Hg.), *Gemeinsam vor Gott treten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten*, Stuttgart 2014 (LuBiLiKOM Bd. 1); Dies. (Hg.), *Das Wort Gottes hören und den Tisch bereiten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten*, Stuttgart 2015 (LuBiLiKOM Bd. 2) [erscheint im April]. Die nächsten Bände sind im Jahresrhythmus geplant.

³ Vgl. hierzu ausführlich den Beitrag Birgit Jeggle-Merz/Walter Kirchschräger/Jörg Müller, *Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste*, in: LuBiLiKOM Bd. 1, 41–55.

(Lk1,28a) wird der Gruß „Der Herr mit dir“ angefügt (Lk 1,28b). Gott will – und dies wird schon in der Bezeichnung „Begnadete“ deutlich – sich Maria zuwenden und an ihr wirken. Diese außergewöhnliche und inhaltsschwere Anrede wird weitergeführt in dem Zuruf „Der Herr mit dir“. Gott sagt jetzt aktuell zu, dass er mit Maria ist und Gemeinschaft mit ihr hat. In vergleichbarer Weise bedeutet dies für ähnliche Formulierungen im Plural: Gottes Gegenwart wird in Beziehung zu den Menschen gesetzt. Es wird damit nicht allein gesagt, dass Gott ist, sondern es wird hervorgehoben, dass er in seiner Gegenwart mit uns/euch/usw. in Beziehung steht. Hervorgehoben ist also die dynamische und personale Gegenwart Gottes mit den Menschen.

Es ist eine Grundüberzeugung der Bibel, dass die beziehungsvolle Gegenwart Gottes ein ungeschuldetes Geschenk ist. Darin kommt ein wesentliches Moment des biblischen Gottesbildes zur Geltung (vgl. auch Offb 21,3).

GRUSS UND GEGENGRUSS

Anknüpfend an den biblischen Gebrauch sagen sich in der Eucharistiefeyer Vorsteher und Gemeinde gegenseitig die Gegenwart des Herrn im Heiligen Geist zu. Im Namen dieses Herrn sind sie versammelt. Diese gegenseitige Vergewisserung der pneumatischen Existenz in Jesus Christus ist so grundlegend, dass die versammelte Gemeinde diese im Verlauf der Feier mehrmals wiederholt und zwar an be-

sonders markanten Stellen im Gottesdienst: zur Verkündigung des Evangeliums, dann also, wenn das Hören des Heilswirkens Gottes in Jesus Christus die Versammelten zur Wandlung in dieses Geschehen führt; im Einleitungsdialog zum Eucharistischen Hochgebet, dem lobpreisenden und anbetenden Gebetsgeschehen, das die im Hören des Wortes Gottes Gewandelten vor Gottes Thron treten lässt; und dann noch einmal vor dem Segen, der den Feiernden in der Gegenwart der Königsherrschaft Gottes den Überschritt in die gelebte Eucharistie im Alltag ihres Lebens bereitet.

Für die Feier der Eucharistie ist es selbstverständlich, dass der Wortführer im Gebet, also der vorstehende Bischof oder Priester, hier die aktive Rolle übernimmt und den Dialog eröffnet. Allerdings sieht man schon beim Gruß vor dem Evangelium, dass diese gegenseitige Vergewisserung der pneumatischen Existenz nicht allein an den Vorstedherdienst gebunden ist, ist die Verkündigung des Evangeliums doch originäre Aufgabe des Diakons, der in der Eucharistiefeier sonst nicht die Rolle des Wortführers einnimmt. Der Diakon vergegenwärtigt hier zeichenhaft und wirksam die *diaconia Christi*, die Liebe Jesu zu den Menschen, besonders zu den Armen und Kranken, den Notleidenden und Hilflosen, den Entrechteten und an den Rand Gedrängten, den in der Gesellschaft Gestrandeten. Nach dem Zeugnis der Schrift sind es aber wiederum gerade diese, in denen dem Herrn selbst begegnet werden kann, weil sie die ersten Zeugen für die Gute Botschaft sind (vgl. Lk 2,8 und 17, sodann grundlegend Lk 4,18-19). Dass es hier der Diakon ist, der der Gemeinde die mit-seiende Gegenwart Gottes entgegenruft, zeigt, dass die Aufforderung und der Zuspruch der Existenz im Geist Gottes nicht in erster Linie an den Vorstedherdienst gebunden, sondern an die jeweilige Aufgabe in der Liturgie geknüpft ist.

AKZENTVERSCHIEBUNGEN

Das Verständnis von Gruß und Gegengruß „Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste“ hat im Laufe der Geschichte der Kirche eine Entwicklung vollzogen, die sich zum Teil vom biblischen Bezugsort gelöst hat. Die vorgenommene Akzentverschiebung ist nicht unwesentlich: Ausgehend von der Frage, welcher Geist im Gegengruß „Und mit deinem Geiste“ gemeint sei, wurde die Grußformel „Der Herr sei mit euch“ für den Amtsträger reserviert. Die Antwort der Gemeinde „Und mit deinem Geiste“ gelte nicht der Person des Vorstehers, sondern beziehe sich auf dessen Amtsscharisma und bezeuge, dass beim Vollzug des Gottesdienstes die „helfende Gnade, die [dem Priester] als Amtsgeist bei der Weihe verliehen ist, aktiv mitwirkt.“⁴ Gruß und Gegengruß werden also nicht mehr zuvorderst als gegenseitige Vergewisserung der pneumatischen Existenz verstanden, sondern als Ermächtigungsformel für das amtpriesterliche Handeln.

Diese Akzentverschiebung im Verständnis des liturgischen Grußes ist durch eine Veränderung des Blickwinkels bedingt: Nicht mehr das gottesdienstliche Geschehen, seine Dramaturgie, sein innerer Prozess und damit auch seine vom Geist geprägte Grunddimension stehen im Vordergrund der Betrachtung, sondern argumentiert wird von der Funktion und der Aufgabe des Amtsträgers in Liturgie und Kirche her.

DIE ZUSAGE DER GOTTESGEGENWART IM PROZESS DES SICH-VERSAMMELNS

In den wichtigsten Momenten der Feier vergewissert sich die versammelte Gemeinde

⁴ Ludger Bernhard, Ursprung und Sinn der Formel „Et cum spiritu tuo“, in: *Itinera Domini*. Gesammelte Aufsätze aus Liturgie und Mönchtum. FS Emmanuel v. Severus. Münster 1988 (BGAM.S 5), 133-156, hier: 156.

also der Gegenwart Christi im Heiligen Geist und knüpft damit an eine grundlegende Dimension des Zeugnisses der Schrift an. Im Prozess der Sich-Versammelns ist dies von großer Aussagekraft, denn so wird deutlich, dass die eucharistische Versammlung als Ganze unter dem Zeichen der Zusage der Gottesgegenwart steht. Gruß und Gegengruß gehen in der Eröffnung nur ein einziges Wort voraus: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Dieses trinitarische Votum markiert den Übertritt der von Gott Herausgerufenen (vgl. Apg 15,22-25) in die Gegenwart des Gottesreiches und vergewärtigt den Feiernden ihre eigene Taufe. Nach dem Amen der Gemeinde bekräftigt der Vorsteher gegenüber der feiernden Gemeinde mittels des Rufes „Der Herr sei mit euch“ diese Gottesgemeinschaft. Dabei geht es weniger um die konkrete Einstellung der Feiernden (diese wird im Allgemeinen Schulbekenntnis zu bedenken sein) als vielmehr um ihre personale Beziehung zu Gott, die von Gott selbst ausgeht. Sie ist gnadenhaft geschenkt und sakramental gewirkt. Gott selbst ist Subjekt und handelnde Person in diesem beziehungsreichen Miteinander, das in der liturgischen Feier aktualisiert wird. Bei der Übersetzung des lateinischen *Dominus vobiscum*/„Der Herr sei mit euch“ ist dies in Bezug auf das Verb von Bedeutung: Muss es heißen „Der Herr sei mit euch“ – so wie die gängigen deutschsprachigen liturgischen Bücher übersetzen – oder eher doch „Der Herr ist mit euch“? Ist es ein Wunsch? Oder doch mehr eine Zusage, die hier zum Ausdruck kommt? Biblisch gesehen spricht viel dafür, den rituellen Dialog als Proklamation zu verstehen.

⁵ Angelus A. Häußling, Akklamationen und Formeln, in: Rupert Berger u.a., Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, Regensburg² 1990 (GdK 3) 220-239, hier: 229.

GOTT MIT UNS IN DER FEIER DER EUCHARISTIE

Die feiernde Gemeinschaft ist mit der Proklamation „Der Herr – mit euch“ erstmals mit einer grundlegenden Zweideutigkeit konfrontiert, die in den Texten der Messliturgie mehrmals aufscheint. Wer ist dieser „Herr“? Ist Gott gemeint? Oder Christus?

Die hier bestehende Unklarheit spiegelt sich bereits in der biblischen Herleitung. Lk 1,28 verweist eindeutig auf den einen Gott Israels. In der entsprechenden Verwendung in der Paulusschule (vgl. 2 Tim 4,22: „Der Herr mit deinem Geiste“) ist dies – im Anschluss an den paulinischen Gebrauch des Begriffs – keineswegs eindeutig: *Kyrios* kann Gott selbst ebenso bezeichnen wie den Herrn Jesus Christus. Hinter dieser Feststellung steht eine beinahe methodische Doppeldeutigkeit in der biblischen Verwendung des Begriffs, dessen große Bedeutungsvielfalt nicht auf ein eindeutiges Verständnis festgelegt werden kann: *Kyrios* gilt zur Zeit des Neuen Testaments nicht nur als griechische Übersetzung des Tetragramms in der Septuaginta. Zugleich ist es als Titulatur für den römischen Kaiser gebräuchlich. Dagegen grenzt sich insbesondere Paulus scharf ab. Er beharrt in seinen Briefanfängen darauf, dass der *kyrios* der Christinnen und Christen eben Jesus Christus ist.

AUSDRUCK DES MYSTERIUMS DER VERSAMMELTEN KIRCHE

„Es gibt in der Liturgie kaum eine andere Sprechhandlung, die ähnlich dicht ‚das Mysterium der versammelten Kirche zum Ausdruck‘ bringt“, hält Angelus A. Häußling fest.⁵ Es ist aber erst der Blick in die biblische Verortung dieser liturgischen Formel, der die Dichte des Dialogs und daran anknüpfend die Erhabenheit des liturgischen Geschehens insgesamt erschließen lässt.

Das Beispiel „Der Herr – mit euch“ – „Und mit deinem Geiste“ veranschaulicht, wie stark die römische Liturgie von der Schrift her geprägt ist. Dies gilt von nahezu allen Texturen der Messliturgie, die insgesamt miteinander verzahnt und aufeinander bezogen sind. „Die einzelnen Zitate erhalten ihre spezifische Klangfarbe vom jeweiligen liturgischen Kontext; werden sie im Laufe der Zeit mehrfach verwendet, kommen weitere Resonanzen hinzu: Der Grundton wird durch verschiedene Obertöne angereichert. Die Wahrnehmung des vollen Klanges setzt freilich eine gute Kenntnis von Liturgie und Bibel voraus.“⁶ Bedeutet dies, dass all diese Bezüge von allen Mitfeiernden intellektuell erfasst werden müssten? Wohl kaum. Liturgie ist ein Feiargeschehen und kein kognitiver Vorgang. „Durch das Wechselspiel von Liturgie und Leben und im Zirkel von Deutung und damit zugleich Eröffnung von Erfahrung durch die biblisch-liturgischen Texte schafft die Liturgie vielmehr einen Raum, in dem christliche Identität aus der Bibel geprägt werden kann.“⁷

BIBEL UND LITURGIE IN DER EUCHARISTIEFEIER

In den Texten der Messliturgie begegnen vielfältige biblische Bilder und Metaphern sowie Anspielungen und Zusammenstellungen neuer Texte aus biblischem Material. Dabei dient die Heilige Schrift nicht einfach als willkommene Zitatensammlung für die Formulierung liturgischer Texte, sondern der Bezug zur Schrift ermöglicht den Mitfeiernden, an der Heilsgeschichte Gottes teilzunehmen und sich in diese einzuschreiben. Das ist letztlich auch

die Aufgabe von Liturgie überhaupt: Sie feiert die Gegenwart als in die Geschichte Gottes eingebettet, verbunden mit der Hoffnung auf Vollendung menschlicher Geschichte dereinst bei Gott. Ohne Rückbezug auf das Zeugnis der Schrift ist dies nicht möglich. Die Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils riefen deshalb dazu auf, das „innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift“ (SC 24) zu fördern. Grundlage dafür ist die Schärfung des Blicks für die differenzierte Schriftrezeption im Gottesdienst.

ZUSAMMENFASSUNG

Dass die Liturgie grundlegend vom Wort Gottes durchpulst ist, zeigen nicht nur die Lesungen aus der Heiligen Schrift in der Wortliturgie, sondern nahezu alle Worthandlungen der Eucharistiefeyer. Betrachtet man die Liturgie mit biblischen Augen, wird offenbar, dass auch in den zahlreichen scheinbar stereotyp wiederkehrenden liturgischen Formeln Zitate, Anspielungen und Motive aus der Heiligen Schrift begegnen.

PROF. DR. BIRGIT JEGGLE-MERZ



Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und an der Universität Luzern. Forschungsschwerpunkte: Liturgie und Gesellschaft; Liturgie und Lebenswelt; Bibel und Liturgie; Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae. E-Mail: Birgit.Jeggle@unilu.ch

⁶ Buchinger, Mehr als ein Steinbruch, 23.

⁷ Ebd.